

Predigt Num 21. 4-9 und Joh 3, 1-15

Reminiszere 2024, H. Wille-Boysen

Num 21, 4-9

Dann zogen sie weiter vom Berg Hor auf dem Weg zum Schilfmeer, um das Land Edom zu umgehen. Auf dem Weg aber wurde das Volk ungeduldig. Und das Volk redete gegen Gott und Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser, und es ekelt uns vor der elenden Speise. Da sandte der HERR Schlangen gegen das Volk, und sie bissen das Volk, und viel Volk aus Israel starb. Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den HERRN und gegen dich geredet haben. Bete zum HERRN, damit er uns von den Schlangen befreit. Und Mose betete für das Volk. Und der HERR sprach zu Mose: Mache dir eine Schlange und befestige sie an einer Stange. Und jeder, der gebissen wurde und ihn ansieht, wird am Leben bleiben. Da machte Mose eine bronzene Schlange und befestigte sie an einer Stange. Wenn nun die Schlangen jemanden gebissen hatten, so blickte er auf zu der Bronzeschlange und blieb am Leben.

Amen.

Joh 4, 1-15

Es war aber einer unter den Pharisäern, sein Name war Nikodemus, einer vom Hohen Rat der Juden. Dieser kam zu ihm in der Nacht und sagte: Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus entgegnete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus sagt zu ihm: Wie kann denn ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht ein zweites Mal in den Schoss der Mutter gelangen und geboren werden? Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes gelangen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von oben geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weisst aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann das geschehen? Jesus antwortete ihm: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, doch unser Zeugnis nehmt ihr nicht an. Wenn ich vom Irdischen zu euch rede, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr da glauben, wenn ich vom Himmlischen zu euch rede? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen ausser dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.

Liebe Gemeinde,

wenn alles auf der Welt so leicht wäre, wie mit einem anderen in Streit zu geraten, dann gäbe es wohl auf dieser Welt nicht mehr viele Herausforderungen zu meistern, oder? Vor allem, wenn es genauso leicht wäre, aus einem Streit wieder herauszukommen, wie man hineingekommen ist – wie fantastisch wäre das denn?

Dabei ist Streiten ja grundsätzlich gar nichts verkehrtes oder verwerfliches - Streiten gehört zum Leben, streiten ist ein Ausdruck von Leidenschaftlichkeit, von Engagement, von Jesus malen unsere Evangelien das Bild eines Menschen, der wirklich keinem Streit aus dem Weg gegangen ist, ja der – denken wir nur mal an Palmsonntag oder an die Tempelreinigung, durchaus einiges dafür getan hat, den einen oder anderen Streit zu provozieren, aber der vor allem in den Gesprächen und den Diskussionen mit seinen Kritikern wie auch mit seinen Anhängern nie versucht hat, Kontroversen zu übergehen oder klein zu halten, sondern im Gegenteil: Aus diesen Kontroversen heraus hat er versucht, deutlich zu machen, wo er sich in seiner Sicht auf Gott und die Welt unterscheidet, und an welcher Stelle auch mal eine Haltung eine andere ausschließt: wenn du es so siehst, kannst du es nicht so sehen. So ist

es manchmal. Und dann muss man damit umgehen, natürlich ohne sich gegenseitig die Nase blutig zu hauen oder Glaubenskriege vom Zaun zu brechen – oder auf andere subtilere Weisen, den anderen auszugrenzen, verächtlich zu machen oder auch zu vernichten.

Streiten kann man gegeneinander, dann wird es destruktiv, zerstörerisch – aber streiten kann man auch miteinander – dann ist auch oft anstrengend und auch mühsam, aber manchmal auch lustvoll und eben ein Moment der Leidenschaft, der Passion. Viele von uns kennen leider nur die erste Variante von Streit. Dafür gibt es viele Gründe: Wenn Kinder in ihren Familien z.B. Streit zwischen ihren Eltern immer nur als destruktiven Streit erleben, womöglich gar Zeugen von offener Gewalt werden, dann erzeugt das in ihnen Angst, dann fühlen sie sich geworden sind, dann erleben sie das, ob sie wollen oder nicht, als tiefe existenzielle Bedrohung. Noch schlimmer natürlich, wenn sie selbst unmittelbar Opfer von destruktivem Streit oder gar Gewalt werden. Streit in dieser Weise bewirkt bei Kindern die Erfahrung, äußerlich, aber vor allem auch emotional, nicht mehr sicher zu sein – was seelisch die größte Bedrohung, denen Kinder ausgesetzt sein können. Und Kinder, die das erlebt haben, sind nicht selten traumatisiert und tragen dies natürlich – ganz unbewusst, durch einen Reflex der Vermeidung von Streit um jeden Preis, in ihr Leben ein.

Aber es geht auch weniger dramatisch: Wenn Kinder streiten, wird es oft laut, Deswegen sind viele Eltern einfach schnell genervt davon, wenn Kinder laut streiten, und fordern sie auf, es zu unterlassen: „Hört auf zu streiten!“ – wer hat das in seiner Kindheit nie gehört? Gemeint war dabei vielleicht: Seid nicht so laut! Aber Kinder übersetzen diesen Auftrag in die Botschaft: „Streiten ist nicht in Ordnung“, „Streiten nervt die Eltern“, und: „gute Kinder streiten nicht“. Klar ist: so lernt man es natürlich nicht, Konflikte leidenschaftlich und zugleich konstruktiv auszutragen.

Das Problem dabei: nur weil man nicht streitet, ist ja der Konflikt mit seiner ganzen Energie, die in ihm steckt, nicht aus der Welt, und irgendwo muss diese Energie hin, also sucht sie sich andere Wege der Entladung – leisere vielleicht, zumindest für eine Zeit, aber deswegen noch lange nicht konstruktivere, und irgendwann kracht es dann ja doch, und je länger der destruktive Konflikt dauert, desto mühsamer ist es, ihn irgendwann dann doch noch konstruktiv zu lösen – also wieder zusammen zu kommen, ein neues Agreement des Miteinander zu finden, das die unterschiedlichen Interessen und Wahrnehmungen des anderen berücksichtigt und Beziehungen wachsen lassen könnte. Wenn es denn überhaupt noch möglich ist.

Ich glaube, wir kennen alle Beispiele dafür, dass Verbindungen abbrechen können, auch ganz wertvolle, weil der Moment verpasst oder nicht gesehen wurde, an dem man einen Konflikt noch konstruktiv und miteinander hätte klären können, in dem es noch nicht nur noch um endgültige Siege und oft gefühlt ums emotionale Überleben gegangen wäre. Naja, auch das haben wir gelernt: diese Abbrüche und Trennungen irgendwie zu integrieren, irgendwie so weiterzuleben, dass wir die Wunden – und später die Narben, so schützen, dass wir nicht dauernd daran stoßen, und so den unmittelbaren Schmerz vermeiden.

Reminiszenz heißt der heutige Sonntag der Passionszeit Erinnerung ist sein Auftrag. Keinesfalls immer ein leichter Auftrag, gerade wenn es um dieses Thema geht – aber genau

dieses Thema haben ja auch die beiden biblischen Texte im Blick, die wir heute gehört haben und denen die Predigt nicht ausweichen darf. Und auch nicht ausweichen muss, ganz im Gegenteil – denn beide Texte, in denen es ja um Konflikte geht – einmal in Form einer Diskussion zwischen Jesus und Nikodemus, die immerhin beiden den Schlaf raubt, denn sie findet ausdrücklich zu nächtlicher Stunde statt... Und zum anderen, viel offensichtlicher, in dem handfesten und schmerzvollen Konflikt zwischen Gott und dem Volk in der Wüste.

An diese Geschichte aus dem Buch Numeri erinnert Jesus seinen Gesprächspartner ja am Ende ausdrücklich: So wie die Schlange einst aufgerichtet wurde, muss der Menschensohn erhöht werden. Es ist der Punkt, an dem Nikodemus nicht mehr nachfragt – ob er verstanden hat, oder einfach aufgibt und zu müde ist um den Faden zu spinnen, wissen wir nicht. Aber spannend ist doch; es ist ein Streit, auf den Jesus verweist, und von dem er glaubt, dass Nikodemus ganz grundsätzliches daraus lernen kann.

Und es ist ein Streit, der ja erst einmal gar nicht so konstruktiv wirkt: Das Volk murren, Gott ist gekränkt und schickt die Schlangen. Sehr realistisch, sehr lebensnah, wenn auch ziemlich streng – es erinnert an etwas krude Erziehungsmaßnahmen im Sinne von „Wenn du nicht aufhörst zu jammern, gebe ich dir einen echten Grund dafür“ – zum Glück ein bisschen aus der Mode gekommen, aber den Menschen in der Zeit, in der diese Geschichte erzählt wurde, offensichtlich noch sehr geläufig. Und in der Geschichte ja durchaus wirkungsvoll: Das Volk hat nämlich verstanden, dass es einen Fehler begangen hat, und sucht einen Weg, sich wieder mit Gott zu versöhnen. Aber wie geht das? Offensichtlich nicht auf direktem Wege. Sie wenden sich an Moses, der soll für sie um Entschuldigung bitten und machen, dass das aufhört. „Ach komm, bitte, sprich du mit ihm... wir trauen uns nicht“..

Aber warum trauen sie sich nicht? Weil sie sich schämen, dass sie doch wieder ihren Zweifeln mehr vertraut haben als der Hoffnung, weil sie wieder in altes Lamento verfallen sind, anstatt nach vorne zu schauen und auch zu akzeptieren, dass der Weg zur Verheißung eben durch eine Wüste und nicht über paradiesisch grüne Wiesen führt. Weil sie wieder mal aktiv verdrängt haben, dass sie nur mitgekommen sind, weil sie es wollten, weil es ihre Entscheidung war, und jetzt die Verantwortung lieber einem anderen übertragen wollen. Jedenfalls: in dieser Peinlichkeit und Scham können und wollen sie Gott nicht entgegentreten.

Und Moses übernimmt die Rolle des Fürsprechers, worauf Gott ihn diesen Schlangenstab machen lässt. Ausgerechnet eine Schlange, könnte man sagen. Denn die hat im Glauben des Volkes natürlich ihre ganz besondere Bedeutung, ihre ganz besondere Geschichte – nämlich ganz am Anfang aller Geschichte: Ihre Macht und ihr Einfluss waren einst der Grund, warum man aus dem Paradies vertrieben wurde. Nämlich genau die Macht und der Einfluss, der die Menschen dazu verführte, sich Gott gleich machen zu wollen. Mit der Folge, dass die Menschen sich in der Begegnung mit Gott nackt, also bloßgestellt fühlten und - sich schämten. Woraufhin Gott zur Strafe die Schlange auf den Erdboden verwies, wo sie den Menschen, eben nicht zufälligerweise wie in unserer Geschichte, in die Waden beißen sollte.

Und vor diesem Hintergrund nun also die Schlange in der Hand Mose, wo sie zum Stab erstarrt. Wenn man sie anschaut, so Gottes Angebot, werden die Schlangen auf dem Boden einen nicht mehr stechen.

Was für eine beeindruckende Botschaft: Nur wer sich aufrichtet und nach oben schaut, wer also die natürliche Haltung von Peinlichkeit und Scham überwindet, sieht die Schlange und kann erkennen, dass Gott sie in der Hand Mose zu einem ungefährlichen, ja sogar zu einem heilenden Stab verwandelt. Mit dem Auftrag, diese Stange anzuschauen, richtet Gott das Volk im wahrsten Sinne des Wortes auf, befreit es vom stechenden Schmerz der Peinlichkeit und Scham und öffnet ihm wieder den Blick nach vorne. In Scham und Schuld verharrend kann man die befreiende und heilende Macht Gottes nicht spüren, das ist die Botschaft dieses Bildes. Aber wir dürfen und sollen uns aufrichten aus eben diesem Gefangen sein in Scham und Schuld, wir dürfen und sollen den Blick auf das und den richten, der uns aus deren niederdrückenden Macht befreit.

An dieses Bild aus der Befreiungsgeschichte Israels durch Gott erinnert Jesus den Nikodemus und trägt sich selbst – bzw. den Menschensohn, in diese Botschaft mit – denn auch er muss erhöht werden, damit die, ihn sehen wollen, sich aufrichten können und aufrichten müssen aus Scham und Schuld, um dann zu erleben: Wer auf den Gott vertraut, der Israel aus der Sklaverei befreit hat, wird auch befreit von der Sklaverei des eigenen Ichs, aus der Sklaverei von Scham und Schuld. Und wer sich auf diesen Gott der Befreiung entlässt, auf ihn vertraut, kann und wird Versöhnung erfahren, kann und wird selbst in die Lage versetzt, sich mit sich selbst, mit Gott und mit seinem Nächsten zu versöhnen, kann die Mauern, die er oder sie um sich aufgebaut hat, überwinden und Wege neu öffnen, die für immer versperrt schienen.

Kann zum Beispiel einen Brief schreiben oder eine Nummer wählen oder an einem Zimmer klopfen, und kann sagen: Du fehlst mir, lass uns bitte reden, vielleicht auch streiten, miteinander, aber lass es uns miteinander tun, aufrecht und Auge in Auge, ringend, aber nicht kämpfend, leidenschaftlich, aber nicht Leiden provozierend. Lass uns das tun, und wenn es die ganze Nacht dauert oder den Rest unseres Lebens. Und wenn das nicht reicht sollte, dann hätten wir doch zumindest einen Anfang gemacht, und dürften der Liebe Gottes überlassen, zu Ende zu bringen, was nicht mehr in unserer Hand war.

Amen.